

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 25

Artikel: Nur keinen Stein
Autor: Deinhardstein, Johann Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 25 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 23. Juni 1923

~ Nur keinen Stein. ~

Von Johann Ludwg Deinhardstein.

Werft keinen Stein auf jene, die gefallen;
Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen;
Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweit,
Vielleicht das Glück nur euch vom Fall befreit.

Nur keinen Stein!

Ihr seht die Tat; doch auch des Täters Schmerzen?
Habt ihr gelesen sie in seinem Herzen?
Er fiel — allein er hat wohl auch gestritten,
Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten. —

Nur keinen Stein!

Und müßt mit Abscheu wenden ihr die Blicke,
So wendet sie zum Bessern bald zurücke;
Nicht soll durch euch sein kaltes Herz erwärmen,
Nehmt Hilfe ihm und nehmt ihm selbst Erbarmen. —

Nur keinen Stein!

Der Stein, den ihr geschleudert auf die Sünder,
Er fällt auf euch, vielleicht auf eure Kinder. —
Man fragt euch einst an eines Chrones Stufen:
Wer hat zu andrer Richter euch berufen? —

Nur keinen Stein!

Als reuerfüllt mit flehender Gebärde
Das Weib gekniet vor dem Herrn der Erde,
Und als der Herr sie allbetrachtend fragte:
„Wer wirft zuerst?“ wer war es, der es wagte? —
Nur keinen Stein!

~ Die gelbe Kette. ~

Novelle von Esther Odermatt.

3

II.

Erfüllt von dem Erlebten, gierig, es vor dankbaren Zuhörern auszubreiten, hatten die Kameraden am heimatlichen Bahnhof Paul verlassen, der allein seinem Dorfe zufuhr. In einer merkwürdigen Spannung, verlegen, rüstete er sich innerlich zur Abwehr und hoffte doch unbewußt auf etwas, das diese Abwehr besiegte. Wie würde die Mutter ihn aufnehmen? Er öffnete seinen Rucksack, sich zu überzeugen, daß die zierlich verschürzten, von der Signora und Maria für die Mutter und die Brüder gespendeten Päcklein nicht zerdrückt waren.

Freudig und stolz empfingen die Eltern und der kleine Bruder ihn am Bahnhof; denn Fritz hatte schon durchs Telephon dem Herrn Direktor die Tat des Sohnes verkündet, und Paul war wie erlöst durch diesen Freundesdienst. Unbefangen berichtete er von allerlei Reiseerlebnissen und Eindrücken, streifte kaum das Hauptereignis und wurde erst warm beredt, als er zu Hause seine Geschenke hervorkramte und es ihm dabei plötzlich überquellend herausprudelte: „Eine zweite Heimat solle mir die Collina d'Oro

sein, und für die nächsten Ferien schon haben sie mich eingeladen.“

Die Mutter zog eben ein feines Spitzentüchlein aus den Seidenhüllen. Paul sah sie mit einem weichen, fast bittenden Ausdruck an, die Hand schon in der Brusttasche, seine Kette hervorzuholen und als das Köstlichste zu den anderen Schätzen zu legen, als die Mutter, die die ungewohnte Wärme ihres Sohnes nicht verstand, ja, als etwas fast Fremdes, ihr Feindseliges beargwöhnte, in hilfloser Verlegenheit abwehrte:

„Das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Solch unnützes Zeug! Das hat gewiß eine Menge Geld gekostet. Und ich habe doch das Fräulein nicht aus dem Wasser gezogen.“

„Aber ich, und du bist doch meine Mutter,“ bat Paul eindringlich und wollte, sie umschließend, ihr Verständnis suchen, sie in sein Vertrauen ziehen. Aber nur einen Schritt tat er ihr entgegen, dann fühlte er, wie ein kalter Hauch ihm seine Freudenflamme löschte. Mit jähem Ruck schloß sich ihm sein Innerstes zu. Er ließ die Kette in seiner Tasche versinken und ging still hinaus.